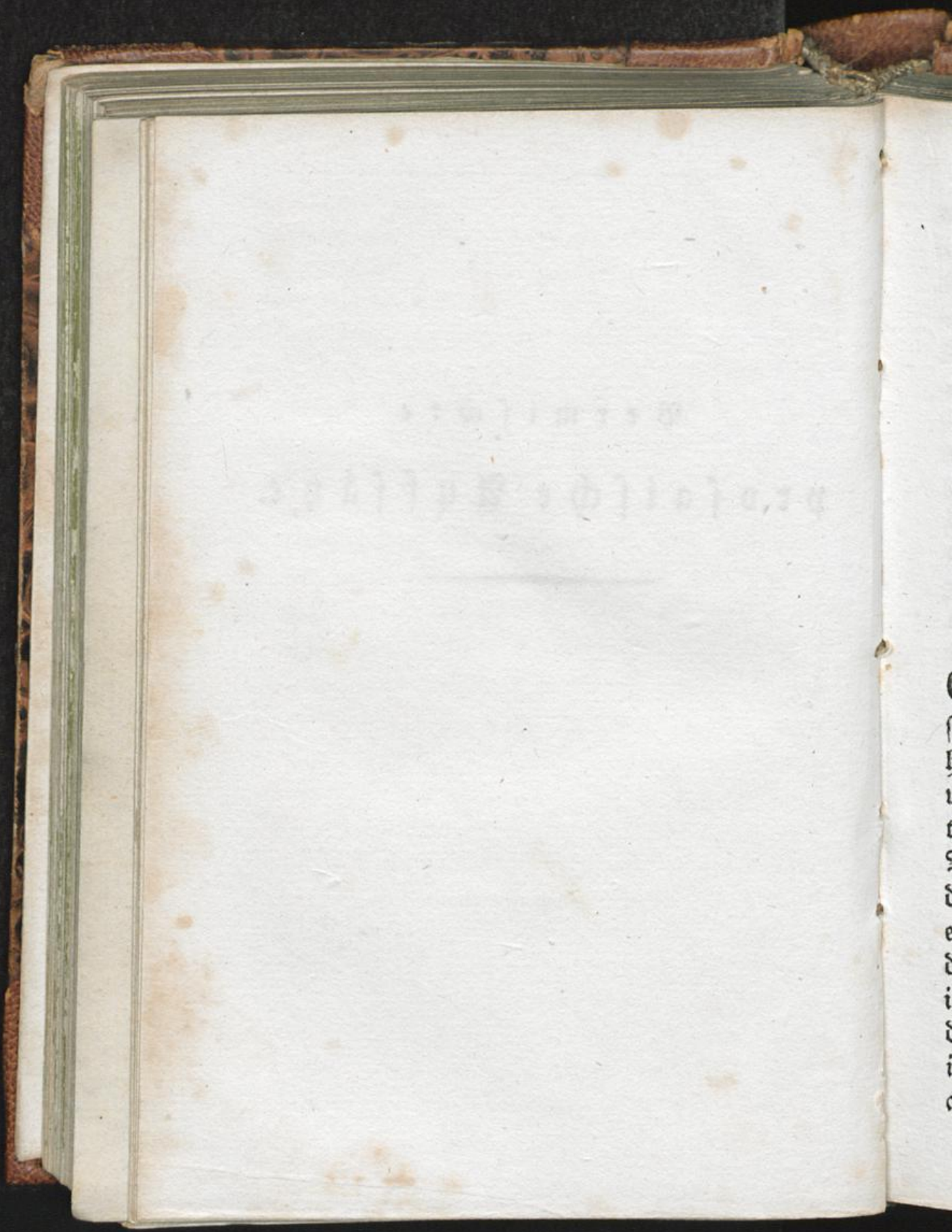


Vermischte  
prosaische Aufsätze.

---



---

## U e b e r N a t u r g e n u ß.

D r i t t e r N a c h t r a g.

---

E r z i e h u n g z u m N a t u r g e n u ß e.

A n E m i l i e.

Es gereicht Ihnen, theureste Emilie un-  
streitig zur größten Ehre, daß Sie, der  
häuslichen Eingezogenheit hold, kein höheres  
und süßeres Geschäft kennen, als das wich-  
tige Geschäft, Ihrem vortreflichen, für das  
Vaterland so unermüdet thätigen Gatten wür-  
dige Söhne und Töchter zu bilden und zu  
erziehen. O wie groß, wie verehrungswür-  
dig erscheinen Sie in meinen Augen, wenn  
ich Sie mit jenen Frauenzimmern vergleiche,  
deren Zahl Legio ist, die keinen höheren Zweck  
ihrer irdischen Existenz zu kennen scheinen,  
als für ihre Toilette zu sorgen, die Augen

elender Gaffer auf sich zu ziehen, und von einer Lustbarkeit zur andern fortzutaumeln, während daß sie ihre Kinder sich selbst und ihren Niechlingen überlassen, unbekümmert, ob sie an Leib und Seele verdorben, oder ob sie zu würdigen Mitgliedern des Staats, der menschlichen Gesellschaft und der großen Gottesgemeinde aller vernünftigen Wesen gebildet und erzogen werden. Heil Ihnen, vortrefliche Emilie! sie kennen ein höheres und würdigeres Ziel. Und Sie verfolgen dasselbe mit eben so viel Einsicht, als Beharrlichkeit. Gewiß — o! ich hoffe es zu dem großen Unsichtbaren, der so gern alles Gute segnet — gewiß, Sie werden es erringen. Ihre Söhne und Ihre Töchter werden zu weisen und guten Menschen unter Ihrer Aufsicht heranwachsen. Sie werden die Freude der Menschen und das Wohlgefallen Gottes und seiner heiligen Engel seyn. Und wann Sie sie einst, bei unermüdeter tugendhafter und gemeinnütziger Thätigkeit, das wahre Glück des Lebens genießen sehen; so wird Ihnen eine innere Stimme belohnend zuflüstern: Freue dich hoch, glückliche Emilie! das ist die Frucht deiner sorgsamem und gewissenhaften Erziehung! Wann jene

Männern am Ende nichts übrig haben, worauf sie vor verständigen Menschen stolz thun können: so werden Sie mit der liebenswürdigen Mutter der Graven auf Ihre Kinder mit unaussprechlichwonnigem Muttergefühl hinblicken und sagen können: diese sind mein Schmuck. Sie werden Ihr Ruhm und Ihr Stolz im Lande der Sterblichen, sie werden Ihre Krone in jenen seltsamen Gefilden der Unsterblichkeit seyn, wohin Ihr Unterricht und Ihr frommes Beispiel sie führt.

Da die Erziehung Ihrer Kinder eine von den Hauptideen ist, die Ihre schöne Seele beschäftigen: so darf es mich wohl nicht befremden, daß Sie alles, was Sie sehen, hören und lesen, so gern in Beziehung auf dieselbe betrachten, und daß Ihnen auch bei der Durchlesung meiner Betrachtungen über Naturgenuß der Gedanke vorzüglich klar und wichtig geworden ist, daß es heilige Pflicht der Eltern und Erzieher sey, sich die Leitung Ihrer Kinder und Zöglinge zu dieser ergiebigen Quelle der Freude angelegen seyn zu lassen. Und o! daß doch alle Eltern und Erzieher diese Pflicht kennen und schätzen, und mit gebührender Sorgfalt erfüllen mög-

ten! — Eine der Hauptursachen, warum diese ergiebige Quelle des Vergnügens für so viele verschlossen ist, liegt unstreitig in ihrer fehlerhaften Erziehung. Wären sie von Jugend auf gewöhnt worden, nicht allein auf das Angenehme, sondern auch auf das Schöne in der Natur aufmerksam zu seyn, und die reinen Freuden zu genießen, die ihnen diese milde Freudengeberinn überall darbietet: wahrlich, sie würden alsdann eine seltsame Fertigkeit im Naturgenusse erlangt, und diesen Genuß auch in der Folgezeit ihres Lebens immer schätzbar und entzückend gefunden haben, und würden ihn noch jetzt so manchem andern Genusse vorziehen, der weniger befriedigend für Geist und Herz, und für Tugend und Glückseligkeit weniger ersprießlich ist. Jetzt ist dieser Genuß, den sie nicht kennen, folglich auch nicht zu schätzen wissen, größtentheils für sie verloren. Die gute Allmutter Natur ist unaufhörlich geschäftig, um die Wünsche der Menschen zu erfüllen, und ihre selbstsüchtigen Zwecke zu befördern, und bei dem allen kann sie doch das Herz der Undankbaren nicht gewinnen. Sie ist und bleibt ihnen gleichgültig. Und wenn sie bisweilen um höherer Zwecke wil-

ten ihren Wünschen und Hoffnungen entgegen wirkt : so muß sie sich von ihnen eine böse Stiefmutter schelten lassen. Sich liebend an sie anzuschmiegen, sich ihrer mannigfaltigen Gaben dankbar zu freun, und sich, bezaubert von ihren Reizen, an ihrem Busen seliger als beim Genusse aller erkünstelten und lärmenden Freuden zu fühlen, ist nur wenigen weiseren und edleren Menschen vergönnt.

Nie steht das Herz des Menschen dem Vergnügen so ganz offen, nie ist er zu einem unverkümmerten Genusse desselben so geschickt, nie wird sein ganzes Daseyn dadurch gleichsam in ein seliges Gefühl so verschmolzen, als am schönen Morgen seines Lebens. Wer seinen Sinn für Naturgenuß nicht durch eine Reihe von Thorheiten und Verirrungen abgestumpft, und die Kunst zu genießen fleißig studirt und geübt hat, ist freilich auch am späten Abende seines Lebens desselben noch fähig. Auch im Alter ist die Natur dem weiseren Menschen noch herzerquickend, tröstend und schön. Aber lebhafter ergreift sie doch das jugendliche Herz. Und wann der Greis mit stillem Wohlgefallen die Werke der Göttlichen betrachtet : so zerschmilzt das

Herz des Jünglings, dessen Sinne von ihrer Schärfe und Feinheit noch nichts verlohren haben, dessen Einbildungskraft noch im ersten heiligen Feuer erglüht, dessen heitere Empfindungen noch durch kein, durch lange Erfahrungen genährtes Gefühl von der Eitelkeit alles Irdischen getrübt und durch keine traurige Rückerinnerungen und Erwartungen unterbrochen werden, beim Anschauen derselben in himmlischer Wonne. Für ihn hat sie auch noch mehr den Reiz der Neuheit, als für den hinwelkenden Greisen, der die Gute schon so oft sah kommen und gehen, und dem sie immer nur die Gestalten der Kindheit vorhält. O! es ist traurig, wenn der Genuß der Natur dem Menschen in denjenigen Jahren fremde bleibt, wo er dazu die meiste Fähigkeit hat. Soll der Mensch, wann er am Ziele steht, fröhlich auf seine Laufbahn zurückblicken; so muß er alsdann zu sich selbst sprechen können: das Gute, was ich zu thun Gelegenheit hatte, habe ich als edler Mensch gethan, und das Gute, was ich zu geniessen Gelegenheit fand, hab' ich als edler Mensch genossen. Thut er das Gute, das er thun konnte nicht: so foltert ihn die Reue, weil er nicht gut war. Genöß er



das Gute, das er genießen konnte nicht: so foltert ihn die Neue, weil er nicht weise war. Ich kenne keinen höheren Zweck der Erziehung, als den Menschen sowohl vor dieser als vor jener Art der Neue zu bewahren. Wie heilig soll also billig Eltern und Erziehern die Pflicht seyn, ihre Kinder und Zöglinge zum Genusse der Natur zu leiten.

Und was können wir besseres thun, liebe Emilie, um unsern Kindern eine Abneigung vor Freuden einzulößen, die sie mit dem Verluste ihrer Unschuld und Ruhe allemal zu theuer erkaufen würden, als daß wir sie mit bessern Freuden bekannt und vertraut machen, die dem Herzen unaussprechlich wohl thun, ohne ihm seine Keinigkeith und seinen Frieden zu rauben? Der Durst nach Freude ist nie heisser, nie lebhafter, als in der Jugend. Ungestillt kann und darf er nicht bleiben. Und was wollen wir denn nun thun, um zu verhindern, daß unsere aufblühenden Jünglinge und Mädchen sich nicht an Quellen berauschen, die Gift für ihre Unschuld und Zufriedenheit enthalten? Es ist nicht genug, daß wir sie vor denselben herzlich warnen; nein, wir müssen sie auch zu reinen

und unverdächtigen Quellen leiten, daß sie trinken und satt werden mögen. Eine der reinsten, unverdächtigsten und ergiebigsten ist aber unstreitig die Natur. Ist Ihr Sohn, Ihre Tochter einmal mit den edleren Freuden vertraut, die dem weiseren Menschen aus dieser Quelle entgegensprudeln: wie verächtlich werden ihnen alle jene unedleren Freuden vorkommen, die den Menschen zwar berauschen, aber nicht erquickern, und deren Nachschmack oft so unaussprechlich bitter ist, weil sie nichts als unerträgliche Leere, Ekel und quälende Reue zurücklassen? Sind sie gewöhnt, die Ordnung und Regelmäßigkeit der nach ewigen Gesetzen wirkenden Natur mit Wohlgefallen zu betrachten, und sich alles Schönen, Edlen, Großen und Erhabenen in der Natur mit Innigkeit zu freuen: wie verhaßt wird ihnen nicht alles werden, was ihre Vernunft für Unordnung und Regellosigkeit erkennt, was den Charakter des Menschen verunstaltet, und den Menschen unter die Würde eines vernünftigen Wesens zu den Thieren des Feldes heraberniedrigt? Ist ihnen der Umgang mit der Natur zum süßen Bedürfnis des Herzens geworden; und haben sie denselben den gewöhnlichen Zusam-

menkünften der Menschen zur Lust und zum Vergnügen vorziehen lernen: wie werden sie dann mit dieser Tochter Gottes ein Herz und eine Seele werden, wie wird jede Freude, die sie dem Umgange mit ihr verdanken, ihre Seele mit derselben in vollkommenerer Uebereinstimmung bringen, und sich dadurch daß sie den Charakter veredelt, als bessere Menschenfreude bewähren?

Einem Kinde von sanfter Gemüthsart, das mit einem weichen, fühlenden Herzen eine warme Phantasie verbindet, dürfen wir dreist eine vorzügliche Anlage zum Naturgenusse zutrauen. Die Natur hat dasselbe unter dem Herzen seiner Mutter schon zu ihrem Liebling erkohren, und ihm die seligsten Freuden zugedacht. Und wenn es auch nicht absichtlich zu ihr hingeleitet würde; dennoch würde es sich wahrscheinlich einst durch einen geheimen sympathischen Zug zu ihr hingezogen fühlen. Aber das Kind von ungestümem heftigem Temperamente, und von unbiegsamer störriger Gemüthsart, das Hang zur übeln Laune äussert, und starke hinreißende Leidenschaften verräth, bedarf der sorgfältigsten Bildung zum Naturgenusse. Denn Genuß der Natur ist ein vortrefliches

Mittel, den Charakter des Menschen sanft und milde zu machen, und sein Herz zu verschönern. Was Doid von den Künsten behauptet —

Sich treu den Künsten weih'n

Macht uns're Sitten mild und lehrt uns  
menschlich seyn. —

kann mit Recht auch auf die Natur, und besonders auf ästhetischen Genuß derselben angewandt werden.

Je mehr der junge Mensch vermöge seiner Herkunft und seines Standes in der Folgezeit seines Lebens wahrscheinlich Gefahr laufen wird, von den Reizungen der gröbsten Sinnlichkeit betäubt, zu allerlei erkünstelten Freuden verwöhnt, und zu einem herrschenden Geschmacke an lärmenden Lustbarkeiten verleitet zu werden; desto nothwendiger scheint es, in seiner Seele einen unvertilgbaren Hang zu den sanften stillen Freuden der Natur zu gründen, damit er in der Folgezeit seines Lebens recht oft aus dem Getümmel der großen Welt in den Schooß der Mutter Natur zurückkehre, und an ihrem Busen die heilige Unschuld bewahren lerne, die dort, wo die Stimme der Vernunft von der Stimme rechthaberischer Leis-

denſchaften nicht ſelten überſchrieen wird, ſo leicht verlohren geht. Wäre mir die Erziehung eines Fürſtenſohnes vertraut: ich würde alle mögliche Mühe anwenden, ihn ſo zu erziehen, daß er die ſchöne Natur in ihrer edlen Einfalt ſtets ſchöner fände, als den glänzendſten Pallast, und die ſtillen Freuden, die ſie gewährt, ſtets höher ſchätzte, als alle Feſtivitäten und Luſtbarkeiten des Hofes. Und ich würde mir ſchmeicheln, ihn durch dieſe Erziehung einer Krone würdiger gemacht zu haben. Wer die ſchöne Natur mit Enthuſiaſmus liebt, kann kein Tyrann; nein, er wird, wenn die Vorſehung ihm ein Scepter in die Hand giebt, gewiß ein ſanfter milder Vater ſeines Volkes ſeyn.

Ich finde es ſehr überflüſſig, beſte Emilie, Ihnen eine ausführliche Anweiſung über Erziehung zum Naturgenuſſe vorzulegen. Denn Sie dürfen nur einige Aufmerkſamkeit auf die Maximen verwenden, durch deren Beſolgunꝝ ſich der Erwachſene ſelbſt den reinſten Naturgenuß verſchaffen kann, um daraus eben ſo viele Regeln für diejenigen mit Sicherheit herzuleiten, die junge Menſchen dazu führen ſollen. Ich kann alſo füglich ſolche unnütze Wiederholungen vermeiden, und Ihnen ſelbſt

die Bestimmung dieser Regeln überlassen. Da Sie es sich bei der Erziehung Ihrer Kinder zum Hauptgrundsatz gemacht haben, daß der ganze Mensch nach Seel und Leib, nach allen seinen Anlagen und Fähigkeiten, nach seinem niedrigeren sowohl als nach seinem höheren Erkenntniß, und Begehrungsvermögen, harmonisch ausgebildet werden müsse, um recht vollkommen und recht glücklich zu werden; da Sie weder Mühe noch Kosten ersparen, um den Geist Ihrer Kinder mit gemeinnützigen und schönen Erkenntnissen zu bereichern, und sie insonderheit auch mit den mannigfaltigen Phänomenen der Natur, mit ihren Schätzen und Schönheiten bekannt zu machen; da Sie es endlich für Ihre heiligste Mutterpflicht halten, Schutzengel der Unschuld und Tugend ihrer Kinder zu seyn, und sie zu einem frommen Wandel vor Gott zu gewöhnen: so ist mir nicht bange, daß der Sinn für Naturgenuß bei Ihren Kindern so leicht verschoben werden wird. Gewiß werden sie auch von Ihnen die Kunst zu genießen auf die glücklichste Weise üben lernen. Denn wer verständete sich wohl besser darauf, als Sie? Auf jedem Spaziergange, welchen sie mit Ihnen thun, wer

den sie unter Ihrer Leitung stets geschickter werden, alles Angenehme und Schöne in der Natur zu bemerken, zu genießen, und sich desselben dankbar vor Gott zu freu'n. Mehr, als Ihr Unterricht, wird in dieser Hinsicht Ihr Beispiel bei denselben wirken. Das Kind fühlt es, daß es Kind sey. Es traut sich selbst zu wenig zu, um nach eigener Einsicht und Entschliesung zu handeln. Eben deswegen ist der Trieb zur Nachahmung bei ihm vorzüglich lebhaft und wirksam. Und es ahmt diejenigen, unter deren Aufsicht es steht, um desto leichter nach, je mehr es dieselben für vollkommen in Ansehung des Geistes und Herzens hält, und je mehr sie sich seiner Liebe und seines Zutrauens zu bemeistern wissen. Wie kräftig muß also, theuerste Emilie, das Beispiel der Mutter nicht auf Kinder wirken, die mit so rührender kindlicher Ehrerbietung und Liebe sich an das mütterliche Herz anschmiegen, als die Ihrigen? O! man darf nur ein einzigesmal Zeuge davon seyn, wie Ihre liebenswürdigen Kinder so mit Herzlichkeit sie lieblosen, wie sie so geschäftig sind Ihnen Freude zu machen, wie sie so willig alles mögliche thun, um Ihnen wohl zu gefallen, wie sie so bekümmert

sind, wenn die liebe Mutter krank oder traurig ist — nur ein einzigesmal darf man Zeuge davon seyn, um Sie mit zweifelloser Gewisheit für eine der besten und gütigsten Mütter zu halten, die je unter dem Monde gelebt haben. Fahren Sie also fort, vorzügliches Weib, sich mit Ihren herrlichen Kindern recht oft der Natur zu freu'n: und Naturgeuß wird für sie allmählig eben so sehr zum Bedürfnisse werden, als er es Ihnen geworden ist. Wer kennt nicht die Macht der Sympathie? Wie leicht und lebhaft empfindet der Liebende mit dem Geliebten. Derselbe Wiederholung einer solchen Empfindung und Mitempfindung läßt unausbleiblich zuletzt eine bleibende Gemüthsstimmung zurück. Ihr Enthusiasmus für die schöne Natur wird sich in das Herz Ihrer Kinder nach und nach einschleichen. Sie werden bald mit eben dieser Innigkeit der Empfindung die Werke Gottes anstaunen, die ich so oft im Tempel der Natur aus Ihrem großen blauen Auge sah. Sie werden bald eben so warm, so freudig von der großen Geberinn alles Schönen und Guten reden, wie Sie. Sie werden, wann Sie ihr Spielzeug weggelegt haben, und nun nach ernstern Vergnügungen dürsten, diesel-



ben nicht in dem unbefriedigenden Geräusche  
der Welt, sondern in anmuthigen Hainen und  
auf blumigten Fluren, auf heiteren Anhöhen  
und in lachenden Thälern suchen. Religion  
Freundschaft und Liebe werden sie begleiten,  
und in ihrem Geleite werden sie jedesmal schmes-  
sen und sehen, wie freundlich der Herr auch  
den Pilgern der Erde schon ist, und wie we-  
nig die schöne Erde es verdient, ein Jammer-  
und Thränenthal gescholten zu werden. Ers  
heitert und gestärkt durch Naturgenuß, wer-  
den sie als ächte Kinder der Natur leben und  
handeln. Und Sie, liebe Emilie, werden hier  
vor den Menschen, und einst vor Gott und  
den Unsterblichen jederzeit wonnige Mutter-  
blicke auf sie heften, und sagen Können: Die-  
se sind mein Schmuck!

---

## Die Gefahren des Witzes.

An Minna und Agathe.

Ein reichhaltiger vielseitiger Gegenstand, worüber Sie, liebenswürdige Schwestern, meine Gedanken zu wissen verlangen. —

Die schimmerndste, aber auch die gefährlichste Eigenschaft des Verstandes ist der Witz, diese Fertigkeit, Aehnlichkeiten und Verhältnisse zwischen sonst verschiedenen Dingen schnell aufzufassen und in Worten naiv und treffend auszudrücken. Als unterhaltend und artig in Gesellschaften, als munter und belebt im engeren freundschaftlichen Zirkel, wird der Mann, oder das Weib gepriesen, denen das Talent des Witzes verliehen ist. Ihre Einfälle werden belacht, ihre Scherze mit Beifall gekrönt. Alles harrt ihrer Antworten, ihrer Bemerkungen. Sie genießen besonderer Vorzüge; man nennt sie die Seele der Gesellschaften; sie werden eingeladen, aufgesucht, bewundert. Dieses schmeichelt der Selbstliebe, dem Hange zum Eigendünkel, dessen Keime fast in jeder menschlichen Seele schlummern. Hier zeigt sich also die erste Klippe der Ges

fahr für den Charakter des Witzigen; er wird leicht einbildlich, hochmüthig, Verächter anderer Menschen, besonders derer, welchen sein schimmerndes Talent versagt ist.

Der Witz ist bloße Gabe der Natur, schlechterdings kein Produkt der Kunst, oder des Studiums. Das witzige Bonmot muß als Werk des Augenblicks, als ein Blitzstrahl des Verstandes, ganz ungesucht erscheinen. Gewöhnlicher Weise aber sucht selbst derjenige, dem die Natur die Gabe des Witzes verlieh, solche durch Anstrengung noch zu erhöhen, durch Kunst noch glänzender zu machen. Er sinnt schon zu Hause auf witzige Einfälle, ehe er in die Gesellschaft gehet; er lauert, nachdem er in diese eingetreten ist, auf günstige Augenblicke, von jenen Gebrauch zu machen; er sucht wohl gar das Gespräch unvermerkt dahin zu lenken, wo er es gerne haben möchte, um seine Scherze an den Mann zu bringen. Dies nenne ich den Fehler der pedantischen Anstrengung, oder Affectation des Witzes, die zwote Klippe oder vielmehr die Sandbank des Witzigen.

Mancher Witzkopf verfällt auch in den eben so nachtheiligen Fehler der Vervielfältigung, oder Ueberladung. Er

glaubt, in der Gesellschaft den Mund nie anders, als zum Aussprudeln witziger Einfälle öffnen zu dürfen. Er ist der allezeit fertige Bonmotmacher. Aus seinem stets gefüllten Köcher, von seinem immer gespannten Bogen, rasseln unaufhörlich Pfeile herab. Er fängt jedes Wörtchen, das gesprochen wird, begierig auf, um lustige Noten darüber zu machen; er dreht alles in's Lächerliche; ein Spas jagt den andern. Er scheitert an der dritten Klippe, sein Witz ist überhäuft, überladen und sinkt zur Scurrilität herab. Witz und Scherz sind das Salz des gesellschaftlichen Umganges; allein man hüte sich sorgfältig vor Uebermaas. Wie die beste Speise durch Ueberhäufung mit Gewürz, oder Salz unschmackhaft und ungenießbar wird: so verträgt der gute Gesellschaftston nur eine mäßige Dosis von Witz. Der Witzige sinkt durch jede Uebertreibung zum Witzlinge, zum Spasmacher herab. Die ihn anfangs bewundernd anstauten, fühlen jetzt Anwandlung von Langerweile, und der zum Lachen eröffnete Mund dehnt sich unwillkürlich zum Gähnen aus. Ein solcher indiskreter Witzling gleicht einem Menschen, der immerfort Konz

fekt essen, und andere damit traktiren will.  
Er verdirbt sich und andern den Magen.

Allein auch diese Klippe ist noch nicht die schlimmste, an welcher der Wiß scheitern kann. Es giebt noch eine Vierte, die gefährlichste von allen. So lange der Wiß gleichgültige Gegenstände wählet, so lange sein Pfeil nur sanft die Oberfläche derselben berührt, und da, wo Verwundung möglich ist, seine Spitze umlegt; so lange ist er unschädlich, gutmüthig, und schuldlos. Allein wie schwer ist es in vielen Fällen, den strömenden Erguß wißiger Laune einzuhalten, und sich von ihm nicht zu weit fortreißen zu lassen. Es ist ein alter, aber wahrer Erfahrungssatz, daß nichts schwerer sey, als ein Bonmot im dem Augenblicke seiner plötzlichen Entstehung zu unterdrücken. Wir gefallen uns selbst, als Erfinder desselben. Wir sind in solchen Augenblicken des gereizten Stolzes, zu wenig Herrn über uns selbst und über unsere Denkkraft, als daß wir die Eigenschaften des Gegenstandes, welchen wir bewickeln wollen, die Verhältnisse, worinnen er zu uns, oder zu andern Anwesenden steht, richtig und genau beurtheilen könnten. Der Scherz sprudelt über unsere Lippe, und ach! wir gewah-

ren zu spät, daß er den gegenwärtigen Freund verwundete, oder den guten Namen einer abwesenden Person verkleinerte. Meine schöne Freundin errathen von selbst den Namen dieses gefährlichsten Wißfehlers. Der Sprachgebrauch nennt ihn den boshaften Wiß, Pirsiflage, Spottgeist. Ihm ist nichts zu heilig, das er nicht ohne Bedenken seinem Muthwillen aufopfern sollte. Das Erhabenste und Reinste ist nicht sicher, von seinen Satyrspöten betastet und beschmutzt zu werden. O, hüten Sie sich vor ihm, meine junge Freundinnen! Er ist der Mörder der Unschuld und jeder geselligen Freude. „Der Wiß ist alsdann — wie eine berühmte Lehrerin Ihres Geschlechts\*) sagt — für unser Glück eben so gefährlich, als für die Güte unseres Herzens, weil er sich meist nur mit Aufsuchen des Fehlerhaften beschäftigt, gerne die lächerlichen Seiten zeigt, dadurch beleidigt, und uns oft unversöhnliche Feinde macht, oder gute Menschen durch Anspielungen verwundet, wenn man sie durch scharfsinnige Darstellung kleiner Fehler in den Augen der leichtsinnigen Bosheit lächerlich macht.“

\*) Frau Von La Roche im 3 Bände der Briefe an Lina.

„Ich wünsche meiner Lina“ — so fährt sie fort, diese feine Menschenbeobachterinn — „das Talent, alle Aehnlichkeiten und Vergleichungspunkte zweier Sachen leicht und nett zu finden, weil es ein wirkliches Vergnügen des Geistes gewährt; aber ich bitte den Himmel, ihrem Herzen stets das eben so schnell wirkende Gefühl der Nächstenliebe zu erhalten, damit sie bei jeder Erscheinung des Wises sogleich bemerke, ob es nur vorübergehender Lichtstrahl sey, der etwas in unschuldiger Beleuchtung zeige, oder die glänzende Spitze einer Lanzette, welche leichtsinnig spielend verwundet.“

Es ist gewiß, dem scharfen und beißenden Wize liegt immer und überall eine Wurzel zum Grunde, die nichts taugt, es sey nun Egoismus und Selbstsucht, die auf anderer Kosten sich belustigen wollen, oder Gefallsucht und Eitelkeit, um in einer Gesellschaft vor andern sich hervorzuthun, und ausschließend zuschimmern, oder noch was Uergeres, ein böses, unduldsames Herz. Also, meine jungen Leserinnen, meiden Sie diese gefährliche Klippe. Das Schiff Ihre Lebensreise kann keine bessere, edlere Landung mit sich führen, als das Wohlwollen der Menschen, und die

Liebe Ihrer Freunde. Aber eben diese kostbare Ladung laufen Sie Gefahr unwiederbringlich zu verlieren, wenn Sie jener Klippe sich unvorsichtig nähern. Ich bin dem gutmüthigen Wiße nicht gram, ich liebe ihn vielmehr recht herzlich, wo ich ihn an andern wahrnehme. Aber sein böser Bruder sieht ihm so ähnlich, daß man, ehe man sich's Versieht, diesen anstatt des guten vor sich hat, und die Verwechslung nicht eher gewahr wird, bis man durch dessen Nadeln und Pfeile verwundet ist. Der Wiß gleicht einer polirten Klinge, sie ist kalt und glänzend. Allein die Klinge des Messers hat zwei Seiten, eine stumpfe unschädliche, und eine scharfe schneidende. Wie leicht sind Rücken und Schneide verwechselt! — Gewöhnen Sie sich lieber, meine Freundinnen, zu jenem sanften bescheidenen Ernste der Unterhaltung, der besonders für Frauenzimmer ein so entschiedenes Zutrauen einflößt. Der Scherz, selbst der unschuldigste, hat immer einen leisen Anstrich von Leichtsinne und Frivolität, und — weil er die Sachen in anderem Lichte zeigt, als sie sich wirklich verhalten — sogar von Falschheit. Wir glauben dem, welcher immer zu scherzen gewohnt ist, selbst



alsdann nicht mehr, wenn er ernsthaft etwas erzählt und versichert. Wir können ihm unsere Freundschaft, im hohen Sinne des Worts, nicht schenken. Entsagen Sie also dem Lobe, als wißiges Frauenzimmer zu glänzen, und streben dafür nach dem größeren und besseren Lobe der Herzensgüte, der Einfachheit und Wahrheit, der Zutrauen erweckenden Bescheidenheit. Was jener Dichter vom Dichterberufe sagt, läßt sich mit geringer Abänderung auf den Beruf zur Freundschaft anwenden:

Wer ist zum Freunde bestellt? Der Wißling? — Nein, wem das Wahre Ueber das Wißige gilt, der ist zum Freunde bestellt.

Wie unbefriedigend der wißige Gesellschaftston für unser besseres Selbst sey, empfinden wir nie stärker, als wenn unser Geist zuvor mit großen Ansichten der Natur, oder mit Charactergemälden großer und guter Menschen beschäftigt gewesen, und wir nun auf einmal in einen Zirkel, wo ein Wißiger den Hauptton anstimmt, treten. Wir fühlen, daß wir nicht an unserer Stelle sind, eine Unbehaglichkeit bemächtigt sich unser, die oft bis zum Peinlichen geht, wir sehnen uns

zur Einsamkeit zurück. Unser Bedürfniß war nicht Belachung oder Bewunderung witziger Einfälle, sondern ernster gutmüthiger Austausch der Ideen und Empfindungen, voll herzlichen Wohlwollens für alle Menschen, voll Enthusiasmus für das Schöne der Natur und der Kunst, voll Verehrung für alles Wahre und Gute. Und wie sehr kontrastirt das mit die kalte schneidende Durchhechelung des Nächsten, das Auffangen und Verdrehen der Worte, das hämische Gelächter! — Züngst hatte ich die Lebensgeschichte des edlen Malesherbess, des Märtyrers der Rechtschaffenheit und Wahrheit, gelesen. Mein Gemüth war ganz mit Liebe und Verehrung für den großen Menschenfreund erfüllt, als ich in eine sonst schätzbare Gesellschaft gerufen wurde, worinn diesmal Witz, eben nicht der gutmüthigste, sein Wesen trieb. Ich gieng frühzeitig weg. Man wollte am folgenden Tage die Ursache wissen. Ich war aufrichtig genug, zu sagen, daß meine Seele durch das Lesen der Lebensgeschichte Malesherbess sich zu sehr vergrößert und erweitert gefühlt habe, um sich in das feine Nadelohr der Spitzfindigkeit einfädeln zu lassen.

Buri.

## Bemerkungen und Maximen.

## F o r t s e t z u n g.

\*

Wankende Liebe wird nicht durch Vorwürfe wieder befestigt; diese erbittern vielmehr, und entfernen ein Herz, das durch Duldsamkeit gerührt, durch die feinen Kunstgriffe der beswerbenden Liebe desto inniger von neuem gefesselt und zu seiner Pflicht unmerkbar zurückgeführt wird.

\*

Gemeinschaftliche Freuden bringen Menschenherzen nahe an einander; aber gemeinschaftliche Leiden noch mehr.

\*

Der Mann vermag für das Weib seiner Liebe viel; sie für ihn alles.

\*

Ein verliebter Greis giebt das lächerlichste, und eine betagte Kofette das ekelhafteste Schauspiel.

\*

Der Schleier gehört zu den gefährlichsten Werkzeugen der Buhlerkünste. Auch die mittelmäßige Schönheit siegt durch ihn über die vollendete hüllenlose; denn die lüsterne Phantasie formt und mahlt sich die halbverborgenen Reize, wie sie sie wünscht.

\*

Verheerung schuldloser Liebe ist ein Wurm, der am Keime des Lebens nagt.

\*

Was sind Eltern, die ihre Kinder, unter dem Vorwande sie glücklich zu machen, an Reiche verheirathen, anders, als Kuppler? Und was ist ein Mädchen, deren Eitelkeit taub gegen die Stimme des Herzens ist, und die den reichen Becken dem verdienstvollen Manne vorzieht, anders, als eine Kreatur jenes schändlichen Gewerbes?

\*

Schamhaftigkeit ist die reizendste Knospe am jungfräulichen Kranze.

\*

In der Brautnacht einer erzwungenen Ehe weint der Genius der Liebe, und die Hölle feiert ein Fest.

\*

Der Kelch der Liebe wäre nicht halb so süß, wenn nicht Wermuth in seinem Nestar wäre.

\*

Der gute Name ist ein Blatt weisses Papier. Auch der kleinste Flecken ist auf ihm bemerkbar, und was auch die Kunst, ihn zu vertilgen, anwenden mag; wenigstens dünne wird es auf der Stelle, wo er abgeschabt wurde.

\*

Es giebt geheime Kräfte des Menschen, die nur Liebe und Gefahr wecken und in bewunderungswürdige Thätigkeit setzen.

\*

Unglückliche sind immer argwöhnisch, und ihres Unvermögens wegen geneigt, sich beleidigt, oder vernachlässigt zu glauben. Deshalb ist schonende Delikatesse gegen sie eine dem Menschenfreunde heilige Pflicht. Armut und Elend ist lastend, aber Vernachlässigung obendrein drückt zu Boden.

\*

Stunden der Qual haben Blei an den Füßen.

\*

Widerwärtigkeiten des Lebens schlagen den Weisen nicht nieder, sondern muntern ihn zur desto gewisseren Hoffnung einer bessern Zukunft auf; indem seine Aufmerksamkeit die verborgenen Hindernisse seines Glückes aufzuspüren, und sie wegzuräumen gelernt hat.

\*

Froher Muth macht uns zu Göttern; mürrischer Ernst zu Teufeln.

\*

Der Verkannte ohne hervorstechenden Glanz fordere nicht zu viel von der Urtheilskraft seiner Nebenmenschen; denn wie äusserst wenige können den ungeschliffenen Diamant vom rohen Kiesel unterscheiden!

\*

Neid und Mißgunst sind nicht selten die Quellen strenger Urtheile über anderer Thorheiten und Laster, zu denen es uns oft nur an Vermögen, Kraft und Gelegenheit fehlt.

\*

Geduldige und wenigstens scheinbar aufmerksame Anhörnung auch der fadeften Albernheiten, erwirbt uns oft größere Gunst, als

der eigene lehrreichste Vortrag reifer, schöner Gedanken.

\*

Bisweilen für dumm gelten zu können, ist ein großes Kunststück der Klugheit.

\* \* \*

Die Fortsetzung folgt.

---

